

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 115

Freitag, 14. Dezember 1990

Jürgen Lange

Gewerbliche Kinderarbeit in Lüdenscheid in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

In der jüngeren Lüdenscheider Geschichtsschreibung sind erfreulich häufig Themen aus den Bereichen »Lüdenscheider Industrie« und »Sozialpolitische Entwicklungen im 19. Jahrhundert« bearbeitet worden. Wenn es Diplom- oder Prüfungsarbeiten über diese Themen waren, verschwanden sie anschließend in den Aktenbeständen der Prüfungsbehörden. Das ist sehr schade, weil auf diese Weise Forschungsarbeit geleistet wird, von der die interessierte Öffentlichkeit so gut wie nichts erfährt. Im Rahmen seiner Magisterprüfung hat Jürgen Lange 1989 an der Gesamthochschule Siegen unter dem obigen Titel eine Arbeit vorgelegt, in der er die für die Industrie unserer Stadt charakteristische Kinderarbeit darstellt. Ich habe daraus einige Kapitel ausgewählt, die sich mit der Fabrik- und der Kinder-Heimarbeit beschäftigen. Es ist Herrn Lange gelungen, Licht in die schwer faßbare Materie zu bringen, denn in den Statistiken wird längst nicht alles erfaßt. Auch in diesem Bereich gibt es eine hohe Dunkelziffer. Die Arbeit ist nicht veröffentlicht.

Dr. Hostert

4. Die Lüdenscheider Fabrik- und Kinderarbeit

Nach Alt ist eine Fabrik- und Kinderarbeit eine Einrichtung, »... die ausschließlich für die in den Fabriken arbeitenden Kinder geschaffen wird und bei der Unterricht auch meist in den Räumen der Fabrik stattfindet«⁶⁵).

Letzteres war bei der Lüdenscheider Fabrik- und Kinderarbeit nicht der Fall. Unterrichtet wurde in den Räumen der evangelischen Volksschule. Kein einziger Lüdenscheider Fabrikant beschäftigte so viele Kinder, daß sich für ihn die Einrichtung einer eigenen Fabrik- und Kinderarbeit gelohnt hätte. Der wichtigste Unterschied gegenüber der Volksschule ist der verkürzte Unterricht der Fabrik- und Kinderarbeit. Von den Volksschulen unterschied sich die Lüdenscheider Fabrik- und Kinderarbeit außerdem dadurch, daß sie katholische und evangelische⁶⁶) Jungen und Mädchen⁶⁷) aufnahm⁶⁸).

Vorgänger der Lüdenscheider Fabrik- und Kinderarbeit war der »Schlenz«. Diese Privatabend- und Kinderarbeitsschule wird erstmals 1800 und dann 1811 und 1816⁶⁹)

erwähnt. Um den Fabrikbetrieb nicht zu stören, unterrichtete ein Volksschullehrer die schulpflichtigen Arbeiter nach der Arbeit. Dieser Nebenunterricht bestand nicht durchgängig zwischen 1800 und der Gründung der Fabrik- und Kinderarbeitsschule. In den Jahren, in denen sich kein Lehrer zum Privatunterricht bereitfand, nahmen die Kinderarbeiter zwei Stunden lang am Volksschulunterricht teil. Die Tatsache, daß es zwischen 1800 und 1850 entweder den verkürzten Volksschulunterricht oder Privatunterricht gab, beweist, daß es in diesen Jahren Kinderarbeit in nennenswertem Umfang gab⁷⁰).

Zuletzt erteilte Lehrer Diethaus den Privatunterricht. Er empfing an Schulgeld von jedem Schüler einen Silbergroschen und zwei Pfennige pro Woche⁷¹). Nach dem Ableben Diethaus' fand sich zunächst kein Nachfolger für

den Unterricht der »Fabrik- und Kinderarbeit«. Dem Gesetz nach war dies Aufgabe der Fabrikanten⁷²). Da die Lüdenscheider Fabrikanten sich weigerten, die Kosten der Fabrik- und Kinderarbeitsschule zu tragen, nahm der Schulvorstand sich dieser Einrichtung an⁷³).

1840 wurde ein zweistündiger Unterricht für etwa 200 in den Fabriken arbeitenden Kindern eingerichtet⁷⁴). Dabei blieb es, bis die Lehrer den Fabrik- und Kinderarbeitsschulunterricht am 1. Juli 1843 wegen hoher Rückstände bei der Einziehung des Schulgeldes niederlegten⁷⁵).

Das Schulgeld der Fabrik- und Kinderarbeitsschüler bildete den Gegenstand eines sich über Jahre hinziehenden Streits zwischen Lehrern, Schulvorstand, Fabrikanten und Eltern⁷⁶.) Schließlich war der Schulvorstand zu der Einsicht gelangt, daß sich die Fabrik- und Kinderarbeitsschule nicht allein aus dem Schul-



Belegschaft der Lüdenscheider Metallkurzwarenfabrik Berg und Nolte im Herbst 1887⁷⁸)

geld der Fabriksschüler finanzieren konnte: »... indem die Eltern, deren Kinder auf den Fabriken arbeiten, gerade die ärmsten und zum Theil bedürftigsten sind, denen das Schulgeld mit 52 Sgr. zu entrichten unmöglich wird...«⁷⁷⁾.

Die Neugründung der Fabriksschule erfolgte am 1. Oktober 1845⁷⁹⁾. Der Unterricht betrug in den zwei Klassen jeweils zwei Stunden täglich. Die Eltern der Fabriksschüler zahlten jährlich 10 Groschen Schulgeld pro Kind in die Schulkasse. Zur Besoldung der Lehrer gaben die Fabrikanten entsprechend der jeweils von ihnen beschäftigten Kinderzahl einen Zuschuß zum Schulgeld. Die Stadt kam für Heizung und Beleuchtung im evangelischen Schulgebäude auf⁸⁰⁾.

Im Kinderschutzgesetz von 1839 wird der dreistündige tägliche Unterricht für schulpflichtige Fabrikarbeiter als Ausnahme erlaubt. In der Lüdenscheider Fabriksschule wurden aber nur zwölf Wochenstunden erteilt. Der Schulvorstand führte u. a. zur Begründung an, daß er sich außerstande sehe, die Lehrer für eine zusätzliche Schulstunde zu bezahlen. Ende 1857 gestattete die Arnberger Regierung die Erhöhung des Schulgeldes von 10 auf 20 Silbergroschen⁸¹⁾. Dadurch wurde der Schulvorstand gezwungen, den Unterricht in der Fabriksschule 1858 auf das gesetzliche Mindestmaß von drei Stunden pro Tag auszudehnen⁸²⁾.

Die Lüdenscheider Fabriksschule wuchs mit der Anzahl der arbeitenden schulpflichtigen Kinder. Sie wurde 1845 auf zwei Klassen erweitert. 1866 folgte die dritte und 1875, die vierte Klasse⁸³⁾. Die Königliche Regierung erkannte die »Nebenschule«, wie sie von den Fabrikanten genannt wurde, 1877 offiziell als Fabriksschule an.

Über den Besuch von Fabriksschulen schreibt Sattler, daß er gegenüber der Arbeit der Kinder oft zur Nebensache wurde:

»Ja, man verdiente doppelt, wenn man die Kinder nicht hinschickte. Einmal dadurch, daß man das Schulgeld alsdann nicht zu zahlen brauchte, zum anderen durch den Lohn, den die Kinder für ihre landwirtschaftliche oder gewerbliche Arbeit erhielten.«⁸⁴⁾.

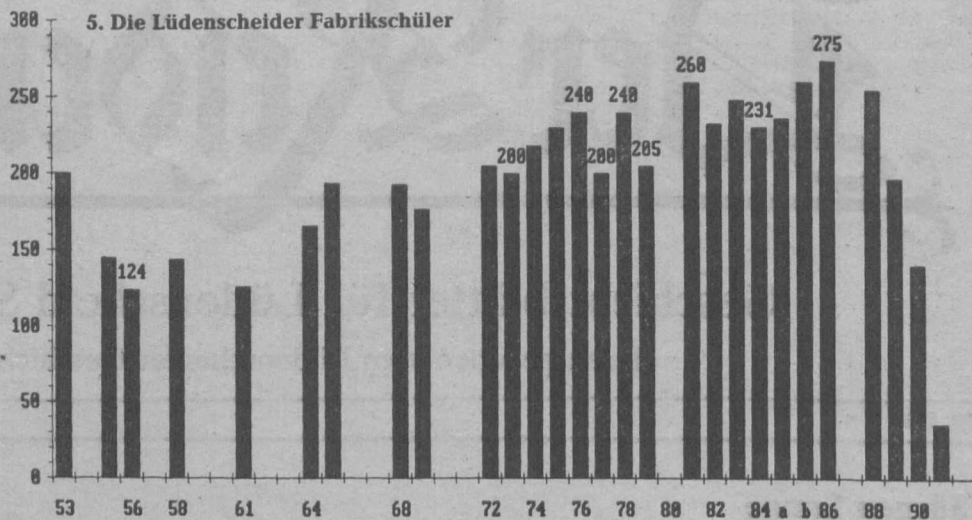
Zur Hebung des Fabriksschulbesuchs beschloß der Schulvorstand 1857, ein Exempel zu statuieren:

»Die Prüfung der Absentenliste wurde vorgenommen (und) wegen Erinnerung resp. Bestrafung das Nöthige beschlossen. Da sich bei dieser Gelegenheit ergab, daß die Nebenschule von Manchen sehr unregelmäßig besucht wurde, so fand man folgende Maaßregeln für gut: Dem Sohn des Menkel (?), welcher 2 Quartale fast gänzlich gefehlt, ist das Arbeitsbuch zu entziehen (und) derselbe in die 2. Classe der Tagesschule zurückzuweisen. Dies ist von den Lehrern der Nebenschule den Schülern mitzuthemen mit der Verwarnung, daß in ähnlichen Fällen auf gleiche Weise mit den Säumigen werde verfahren werden.«⁸⁵⁾.

Der Erfolg dieser Maßnahme überraschte selbst den Schulvorstand. Er stellte fest, daß der Schulbesuch nunmehr »ein sehr erstaunlicher« sei⁸⁶⁾.

Über die schulischen Leistungen der Fabriksschüler verliert die Fachliteratur kein gutes Wort⁸⁷⁾. Für die Lüdenscheider Fabriksschule finden sich erst aus der Zeit nach Einführung des dreistündigen Unterrichts Angaben zu den schulischen Leistungen ihrer Schüler. Sie fallen ausnahmslos positiv aus⁸⁸⁾. Bemerkenswert sind die Ausführungen des Fabrikinspektors Osthuus in seinem Jahresbericht für 1877. Die »Erfolge« der Fabriksschule führte Osthuus auf ihre geringeren Klassenstärken zurück⁸⁹⁾.

Das Ende der Lüdenscheider Fabriksschule kam, als das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken bereits abzusehen war und die Knopfindustrie sich in einer schweren Krise befand. Der Schulvorstand beschloß 1889, keine Fabriksschüler mehr aufzunehmen⁹⁰⁾. Nach Ablauf des Schuljahres 1891/92 wurde die Fabriksschule geschlossen⁹¹⁾.



Die Anzahl der Lüdenscheider Fabriksschüler in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts⁹²⁾

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1853	200	1868	193	1877	200	Anfg. 1885	237
1855	145	1869	177	1878	240	Ende 1885	261
1856	124	1872	205	1879	205	1886	275
1858	144	1873	200	1881	260	1888	256
1861	126	1874	218	1882	233	1889	198
1864	166	1875	230	1883	249	1890	141
1865	194	1876	240	1884	231	1891	36

5.1 Vorbemerkung

Die Anzahl der Fabriksschüler ist nicht identisch mit der Anzahl der tatsächlich in den Fabriken arbeitenden Kindern. In Jahren mit Arbeitslosigkeit war nur ein Teil der Fabriksschüler beschäftigt. Ihre Zahl war in diesen Jahren größer als die Anzahl der tatsächlich arbeitenden Kinder. Für die Jahre, in denen in den Berichten der Handelskammer von Mangel an Arbeitskräften die Rede ist, kann dagegen davon ausgegangen werden, daß alle Fabriksschüler Arbeit hatten.

Auch die Anzahl der vom Fabrikinspektor bei seinen Kontrollen in den Fabriken vorgefundenen Kinder ist nicht identisch mit der Anzahl der tatsächlich dort arbeitenden Kinder. Bei den Revisionen der Fabrikinspektoren wurden weniger Kinder gezählt, als die Fabriksschule besuchten oder Arbeitsbücher ausgegeben worden waren⁹³⁾. Das gilt auch für die 1880er Jahre, in denen es der Knopfindustrie wirtschaftlich gut ging und Mangel an Arbeitskräften herrschte, wie aus dem Vergleich zwischen der Anzahl der in den Fabriken angetroffenen Kinder und der Zahl der Fabriksschüler hervorgeht⁹⁴⁾.

Jahr	Anzahl der angetroffenen Kinder	Anzahl der Fabriksschüler
1881	227	260
1882	177	233
1883	192	249
1885	234	237-261
1886	234	275

Die Differenz zwischen der Anzahl der Fabriksschüler und der Anzahl der vom Fabrikinspektor vorgefundenen Kinder deutet darauf hin, daß bei seinen Revisionen nicht alle Kinderarbeiter erfaßt wurden⁹⁵⁾. Kinderarbeit blieb im 19. Jahrhundert in Fabriken weitgehend unkontrolliert.

Es scheint mir unmöglich, die Anzahl der Kinder festzustellen, die in Lüdenscheider Fabriken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tatsächlich gearbeitet haben. Alles, was ich aufgrund von Schulakten, Handelskammerberichten und den Jahresberichten der Fabrikinspektoren über das Ausmaß der Kinderarbeit in Lüdenscheid sagen kann, sind die Tendenzen ihrer Entwicklung. Die Anzahl der Fabriksschüler ist diesbezüglich nicht mehr als ein Anhaltspunkt. Es ist jedoch der einzige Anhaltspunkt, der sich in Lüdenscheid über einen längeren Zeitraum hinweg verfolgen läßt und Aussagen über die Entwicklung des Ausmaßes an Kinderarbeit in dieser Stadt erlaubt.

5.2 Die Entwicklung der Fabriksschülerzahl

Nach 1856 sank die Zahl der Fabriksschüler bis zur Auflösung der Schule nicht unter 100, nach 1870 nicht unter 200. Die Entwicklung des Ausmaßes an Kinderarbeit wird deutlich, wenn man die Jahresangaben in der Graphik »Anzahl der Fabriksschüler« verbindet. Zwischen zwei Wendepunkten (1856 und 1886) verläuft diese Linie langfristig steigend. Für die Jahre 1876 bis 1879 liegen starke Schwankungen vor. Nur einmal weist die Graphik eine mehrere Jahre anhaltende sinkende Tendenz auf: 1881 bis 1883. Steigende Tendenz liegt vor für die Jahre 1873 bis 1876 und 1884 bis 1886.

Der Tiefpunkt (124 Schüler) liegt im Jahr 1856. In diesem Jahr liefen die Übergangsregelungen für das Ergänzungsgesetz von 1853 aus. Fortan durften nur noch mindestens 12 Jahre alte Jungen und Mädchen zur Arbeit in den Fabriken angenommen werden. Dieser Tiefpunkt veranschaulicht die starke Wirkung des Gesetzes von 1853 auf das Ausmaß an Kinderarbeit in Lüdenscheider Fabriken.

Der Höhepunkt (275 Schüler) liegt im Jahr 1886. Bis zu diesem Jahr stieg die Zahl der Fabriksschüler, von kurzen Schwankungen abgesehen, dauernd an. Vom Ersatz der Kinderarbeit durch Maschinen⁹⁶⁾ kann für die Lüdenscheider Industrie im hier betrachteten Zeitraum keine Rede sein. In der darauffolgenden Krise der Knopfindustrie beschloß der Schulvorstand, die Fabriksschule aufzulösen⁹⁷⁾. Nach 1888 wurden keine Fabriksschüler mehr aufgenommen, so daß sich die Anzahl der Fabriksschulklassen jährlich um eine verringerte.

Die starken Schwankungen (1876 = 240, 1877 = 200, 1878 = 240, 1879 = 205) sprechen dafür, daß Kinderarbeiter für den Lüdenscheider Arbeitsmarkt die Funktion einer »Reservearmee« hatten. In Spitzenzeiten, die in der Knopfindustrie kurzfristig auftreten konnten, waren Kinder schneller verfügbar als Erwachsene. Sie konnten bei nachlassender Konjunktur kurzfristig entlassen werden, ohne daß dadurch der Arbeiterstamm einer Belegschaft verringert wurde⁹⁸⁾.

Betrachtet man in der Graphik größere Zeiträume, dann wird dieser Erklärungsversuch der Kinderarbeit nicht bestätigt. In der Knopfindustrie schien eher das Gegenteil der Fall zu sein: Die steigende Tendenz der Fabriksschülerzahl in den Jahren 1873 bis 1876 (200, 218, 230, 240) fällt in die Zeit der Wirtschaftskrise nach den Gründerjahren. Die Abnahme der Schülerzahl zwischen 1881 bis 1884 (260, 233, 249, 231) fällt in eine ausgesprochen günstige Konjunktur der Knopfindustrie.

Die Fabriksschüler der Jahre 1882 bis 1884 wurden zwischen 1870 und 1872 geboren. Für das Jahr 1871 liegt ein durch den Krieg gegen Frankreich hervorgerufener Geburtenrückgang vor⁹⁹). Die Abnahme der Fabriksschülerzahl ergibt sich durch die sinkende Anzahl der insgesamt vorhandenen Kinder. Es waren nicht mehr zwölf- und dreizehnjährige Kinder für die Fabrikarbeit zu gewinnen, obwohl Bedarf herrschte. Darauf deutet auch die Zunahme der Fabriksschülerzahl auf 275 im Jahre 1886 bei unveränderter Konjunktur.

Wenn aber ein direkter Zusammenhang zwischen dem Geburtenrückgang und der Abnahme der Fabriksschülerzahl bestand, herrschte unter den Lüdenscheider Knopffabrikanten wahrscheinlich ein hoher »Ausnutzungsgrad der kindlichen Arbeitskraft« (Herbig). Ein Indiz dafür, daß sie Kinderarbeiter unabhängig von der jeweiligen Konjunktur einstellten, ist

	1846	1849	1852	1855	1858
Zahl der Betriebe	30 (16)	31 (16)	35 (16)	36 (17)	45 (19)
Beschäftigte	786 (504)	857 (531)	937 (550)	1249 (785)	1414 (797)
davon:					
männlich bis 14 Jahre	230 (190)	217 (175)	222 (181)	147 (100)	83 (64)
weiblich bis 14 Jahre	68 (30)	93 (40)	99 (39)	86 (41)	61 (148)
männlich über 14 Jahre	454 (224)	499 (230)	572 (240)	969 (570)	1054 (533)
weiblich über 14 Jahre	34 (30)	48 (40)	44 (39)	47 (41)	215 (148)

Die Tabelle belegt, daß die meisten Kinderarbeiter in jenen Jahren tatsächlich in der Metallkurzwarenherstellung gearbeitet haben. Der Anteil der in der Knopfindustrie arbeitenden Kinder an allen Kinderarbeitern betrug demnach 1846, 1849% und 1852 jeweils 84%, 1855 75% und 1858 94%. Auch wenn auf den Fotos der Fabrikbelegschaften vom Ende des vergangenen Jahrhunderts im Lüdenscheider Stadtarchiv nur selten Kinderarbeiterinnen zu sehen sind, so läßt sich doch für die Jahrhundertmitte

Jungen, die das zur Fabrikarbeit gesetzl. vorgeschr. Alter besaßen in Fabriken beschäftigte Jungen Ausschöpfung in %

Mädchen, die das zur Fabrikarbeit gesetzl. vorgeschr. Alter besaßen in Fabriken beschäftigte Mädchen Ausschöpfung in %

Jungen und Mädchen, die das gesetzl. vorgeschr. Mindestalter besaßen in Fabriken beschäftigte Kinder Ausschöpfung in %

die Zunahme der Fabriksschülerzahl bei schlechter Konjunktur zwischen 1873 und 1876¹⁰⁰).

Abschließend stelle ich fest: Die Menge der Kinder, die in Fabriken arbeiteten, wurde in erster Linie bestimmt durch die Anzahl der Kinder, die das zur Fabrikarbeit gesetzlich vorgeschriebene Alter besaßen. Schwankungen in der Geburtenrate sind daneben erkennbar. Die Konjunktur der Metallkurzwarenindustrie wirkte sich vergleichsweise gering auf das Ausmaß an Kinderarbeit aus. Von jährlichen Schwankungen abgesehen, herrschte eine dauernde Nachfrage nach Kinderarbeitern.

6. Stellenwert der Kinderarbeit in Lüdenscheid¹⁰¹

Die Belegschaft der Lüdenscheider Fabriken 1846-1858 (Die in Klammern gesetzten Angaben bezeichnen den Anteil der Knopffabriken.)

	1846	1849	1852	1855	1858
Zahl der Betriebe	30 (16)	31 (16)	35 (16)	36 (17)	45 (19)
Beschäftigte	786 (504)	857 (531)	937 (550)	1249 (785)	1414 (797)
davon:					
männlich bis 14 Jahre	230 (190)	217 (175)	222 (181)	147 (100)	83 (64)
weiblich bis 14 Jahre	68 (30)	93 (40)	99 (39)	86 (41)	61 (148)
männlich über 14 Jahre	454 (224)	499 (230)	572 (240)	969 (570)	1054 (533)
weiblich über 14 Jahre	34 (30)	48 (40)	44 (39)	47 (41)	215 (148)

sagen, daß Kinderarbeit in Lüdenscheider Fabriken von Jungen und Mädchen geleistet wurde, sobald sie das dafür geforderte Mindestalter erreicht hatten¹⁰²).

Aus dem Anteil der in Fabriken arbeitenden Kinder an der Gesamtzahl aller Kinder, die das gesetzliche Mindestalter erreicht hatten, ergibt sich der »Ausschöpfungsgrad des kindlichen Arbeitskräftepotentials durch die Fabrikbetriebe¹⁰³).

	1846	1849	1852	1855	1858
Jungen, die das zur Fabrikarbeit gesetzl. vorgeschr. Alter besaßen in Fabriken beschäftigte Jungen Ausschöpfung in %	285	290	310	125	135
Mädchen, die das zur Fabrikarbeit gesetzl. vorgeschr. Alter besaßen in Fabriken beschäftigte Mädchen Ausschöpfung in %	230	217	222	147	83
Jungen und Mädchen, die das gesetzl. vorgeschr. Mindestalter besaßen in Fabriken beschäftigte Kinder Ausschöpfung in %	81	75	72	118	61
	275	290	300	125	135
	68	93	99	86	61
	25	32	33	69	45
	560	580	610	250	270
	298	319	321	233	144
	53	53	53	93	53



Belegschaft der Metallkurzwarenfabrik Braukmann und Pröbsting (Südstr.), O. J.¹⁰⁴

Bemerkenswert ist der Ausschöpfungsgrad von 118% unter vierzehnjährigen Jungen im Jahre 1855. Wahrscheinlich sind hier Jungen aus der Landgemeinde miteffaßt. Die Tabelle belegt, daß zu Beginn der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Mehrzahl aller Lüdenscheider Kinder zwischen 12 und 14 Jahren in der Fabrik gearbeitet haben¹⁰⁵).

Für spätere Jahre liegt ähnlich aussagekräftiges Material nicht vor. Die weitere Entwicklung wird jedoch am Anteil der Fabriksschüler an den evangelischen Volksschülern deut-

Alter	Schüler			Jungen abs. (%)	Beschäftigte Mädchen abs. (%)	Summe abs. (%)	davon über 3 Std./Tag beschäftigt abs. (%)
	Jungen	Mädchen	Summe				
7	303	322	625	44 (15%)	49 (15%)	93 (15%)	29 (5%)
8	249	287	536	57 (23%)	44 (15%)	101 (19%)	40 (8%)
9	299	265	564	77 (26%)	61 (23%)	138 (25%)	63 (11%)
10	253	258	511	79 (31%)	54 (21%)	133 (26%)	68 (13%)
11	228	213	441	92 (40%)	46 (22%)	138 (31%)	65 (15%)
12	167	170	337	68 (41%)	36 (21%)	104 (31%)	39 (12%)
13	141	178	319	64 (45%)	40 (23%)	104 (33%)	22 (7%)
	1640	1693	3333	481	330	811	326

lich¹⁰⁶). Dabei ist zu berücksichtigen, daß nicht alle Volksschüler in der Fabrik arbeiten durften. Der hier aufgeführte Prozentsatz entspricht nicht dem »Ausschöpfungsgrad« der obigen Tabelle.

Jahr	Anteil	Jahr	Anteil
1853	24%	1865	19%
1856	15%	1868	17%
1861	14%	1869	16%
1864	17%	1872	15%
1874	16%	1882	13%
1876	18%	1883	12%
1877	13%	1886	10%
1879	13%	1888	9%

Deutlich sind auch in dieser Tabelle die Folgen des Gesetzes von 1853 zu erkennen. 1853 durften nach dem Gesetz noch fünf von sieben schulpflichtigen Jahrgängen in der Fabrik arbeiten, in den übrigen Jahren waren es zwei von sieben Jahrgängen. Der Anteil der »Fabrikarbeiter« unter den Volksschülern stieg zwischen 1856 und 1876! Erst danach endete die relative Zunahme der Fabriksschülerzahl und sank unter den 1856 erreichten Prozentsatz zurück. Ohne dies in absoluten Zahlen ausdrücken zu können, läßt sich doch tendenziell festhalten, daß die von Herbig für die 1840/50er Jahre belegte starke Ausnutzung der kindlichen Arbeitskraft bis in die 1870er Jahre anhielt.

Schließlich möchte ich anhand der folgenden Tabelle den Stellenwert der Kinderarbeit gegen Ende des Jahrhunderts verdeutlichen. Durch die Forschungen Konrad Agahds¹⁰⁷ angeregt, ließ der Deutsche Lehrerverein zwischen 1894 und 1898 eine Erhebung zur Erwerbsarbeit¹⁰⁸) schulpflichtiger Kinder durchführen. Am 28. 2. 1898 wurden auch die evangelischen Volksschüler in Lüdenscheid von ihren Lehrern befragt.

Von 3333 Lüdenscheider Volksschülern waren 1898 811 (=24%) gewerblich beschäftigt. 326 Schüler (=10%) arbeiteten länger als drei Stunden täglich zu einer Zeit, da Kinderarbeit in Fabriken bereits seit sieben Jahren verboten war!

Die Auflösung der Fabriksschule bedeutete das Ende der Kinderarbeit in Fabriken. Die Umfrage des Lehrervereins beweist, daß Kinderarbeit nicht an die Fabrik gebunden war. Es wäre daher ein Irrtum, das Ende der Kinderarbeit bereits im Jahr 1891 anzusetzen.

8. Heimarbeit in Lüdenscheid

Gewerbliche Kinderarbeit war nicht auf die Fabrik beschränkt. Auch in der Heimarbeit gingen Kinder gewerblicher Arbeit nach. Mit Heimarbeit meine ich nicht handwerkliche Produktion im eigenen Heim (Heimgewerbe), sondern einen einzelnen, aus der Fabrik ausgelagerten Produktionsschritt, der in der Wohnung erstellt wird¹²³).

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es keine gesetzliche Regelung der Kinderarbeit in der Heimarbeit¹²⁴). Die Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 enthält weder das Wort »Heimarbeit« noch einen gleichbedeutenden Begriff. Lediglich im § 119b werden Heimarbeiter als Personen umschrieben, »...welche für bestimmte Gewerbetreibende außerhalb der Arbeitsstätten der letzteren mit der Anfertigung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind, und zwar auch dann, wenn sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen«¹²⁵).

In dieser Umschreibung wird Heimarbeit durch die Arbeitsstätte gekennzeichnet. Ehrenberg schreibt dazu:

»Von einer Werkstatt kann man eigentlich bei den Hausindustriellen nicht, oder zumeist nicht reden. Zur Arbeit wird ein Raum benutzt, der je nach der besseren oder schlechteren Vermögenslage des Hausindustriellen zugleich Wohnstube, oder auch noch Küche, endlich noch Schlafzimmer, ja, sogar manchmal noch Viehstall ist⁽¹²⁶⁾.

Die Produktion im eigenen Heim bedingt den Verzicht auf Dampfkraft. Heimarbeit ist weitgehend Handarbeit. Sie wird vor allem für Produkte mit hohem Lohnkostenanteil verwendet. Bezeichnend ist für Heimarbeit außerdem das Arbeitsverhältnis: Der Heimarbeiter arbeitet selbständig, aber nicht auf eigene Rechnung. Er steht arbeitsrechtlich zwischen Unternehmer und Fabrikarbeiter.

Die Sozialgesetzgebung der 1880er Jahre vernachlässigte Heimarbeit sträflich⁽¹²⁸⁾: Die seit 1883 gesetzlich vorgeschriebene Krankenversicherung galt nur für den vertragschließenden Heimarbeiter und nicht für die ihn unterstützenden Familienangehörigen. Die Heimarbeit fiel nicht unter das Unfallversicherungsgesetz von 1884; Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht bestanden nur für diejenigen Heimarbeiter, die das 16. Lebensjahr erreicht hatten und Lohn bezogen.

In Lüdenscheid bot die metallverarbeitende Industrie bei der Fabrikation von Metallkurzwaren mannigfaltige Möglichkeiten zur Beschäftigung schulpflichtiger Kinder. Durch die gesetzliche Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken verlagerten zahlreiche Fabrikanten die betreffenden Produktionsschritte in die Heimarbeit⁽¹²⁹⁾. Die folgenden Zitate sollen die Entstehung und Entwicklung der Heimarbeit in Lüdenscheid Ende der 1850er Jahre als Folge der Kinderschutznovelle von 1853 belegen.

In einer rückblickenden Bewertung des Kinderschutzgesetzes von 1853 schrieb die Lüdenscheider Handelskammer:

»... weshalb man ... schon vielseitig dazu übergegangen war, die am Unerträglichsten betroffenen Arbeiten nach dem französischen System der Familien-Industrie-Werkstätten einzurichten. Man fängt an und wird nothgedrungen rasch damit vorschreiten, einem Arbeiter die Handmaschinen in seiner Wohnung aufzustellen und ihn selber für die Beschaffung von 1 oder 2 Kindern zur Ausführung der kleinen Dienstleistungen sorgen zu lassen ...⁽¹³⁰⁾.

Der evangelische Schulvorstand bemerkte 1857, »daß schon jetzt die Kinder vielfach um den Gesetzen zu entgehen, in den Häusern beschäftigt würden...⁽¹³²⁾.

Bürgermeister Nottebohm schloß sich dieser Ansicht im Namen des Magistrats an:

»Die Befürchtung des Schul-Vorstandes, daß die Kinder, um den Gesetzen zu entgehen, von den Eltern in den Häusern zu kleineren Manipulationen gebraucht würden, entbehrt nicht der Begründung, und es steht zu befürchten, daß dieses System weiter um sich greift, wenn man der Fabrikarbeit noch Zeit entzieht...⁽¹³³⁾.

Der Altenaer Landrat schrieb am 10. 7. 1879 an den Gewerberat Osthuus:

»Die Hausindustrie ohne Controle der Behörden hat im Laufe der letzten 10 bis 20 Jahre ohnehin sich entwickelt und kann für einen großen Theil der Arbeitsarten für Kinder ausgeübt werden. Insbesondere ist es leicht die maschinellen Vorrichtungen für das Nieten der Knopfplättchen das Durchziehen, Löchern und Drücken in die Privatwohnungen aufzustellen...⁽¹³⁴⁾.

Das letzte Zitat belegt die Zunahme der Heimarbeit, nachdem sie erst einmal in Lüdenscheid entstanden war. Beachtenswert ist, daß die Verlagerung der Kinderarbeit in die Heimarbeit nicht bereits 1839 mit dem ersten preussischen Gesetz gegen Kinderarbeit eintrat. Es bedurfte der Kontrollinstanz »Fabrikinspektion«, um Kinderarbeit aus der Fabrik in die Heimarbeit zu verbannen. Die Zitate lassen es plausibel erscheinen, daß nur die Fertigungsschritte, für die Kinderarbeit als notwendig erachtet wurde, in die Heimarbeit verlagert wurden.



Heimarbeiterfamilie in den 1920er Jahren beim Zusammensetzen von Hosenschnallen⁽¹²⁷⁾

Dabei handelte es sich um mechanische Drehpressen und Stanzen, die meist von Frauen bedient wurden. Es kam vor, daß Kinder an diesen Handmaschinen arbeiteten, wie das folgende Zitat belegt⁽¹³⁶⁾.

Zusammensetzung einzelner Teile kleiner Metallwaren, Aufschnüren von Ringen, Knöpfen, Schnallen u. dergl., Aufstecken und Aufnähen von Knöpfen und Schnallen, Sortiren kleiner Metallwaren, Färben von Knöpfen, Schnallen und andern Metallkurzwaren ... Maschinenarbeiten, fast ausschließlich unter Benutzung kleiner Handpressen, kommen zwar auch noch vor, aber doch verhältnismäßig selten...⁽¹³⁷⁾.

Es ist mir auf Grund fehlenden Zahlenmaterials nicht möglich, einen Höhepunkt der Anzahl der in der Heimarbeit stehenden Kinder festzumachen. Daß Heimarbeit und die damit verbundene Kinderarbeit auch Ende des 19. Jahrhunderts in Lüdenscheid bedeutend waren, belegt das folgende Zitat:

»In Iserlohn ist die Zahl der in der Hausindustrie mit Aufschnüren von Nähnadeln beschäftigten Kindern unter 14 Jahre von 668 auf 514 herabgesunken. Über die Hausindustriellen anderer Orte, wie Neheim, Lüdenscheid und Kreis Wittgenstein, liegen keine genügenden statistischen Angaben vor. Die dortige Hausindustrie übertrifft aber die

Iserlohner um ein Bedeutendes, beschäftigt doch eine einzige Firma in Lüdenscheid allein schon gegen 200 Familien...⁽¹⁴⁹⁾

Romland gibt den Anteil der Lüdenscheider Volksschüler, die 1899 gewerblicher Hausarbeit nachgingen, unter Berufung auf amtliche Erhebungen mit 15% an⁽¹⁵⁰⁾. Die Untersuchung des Deutschen Lehrervereins ergab für Lüdenscheid, daß 1898 10% der Volksschüler länger als 3 Stunden täglich arbeiteten⁽¹⁵¹⁾. Möglicherweise lag das größte Ausmaß an Kinder-Heimarbeit nicht mehr im hier betrachteten Zeitraum.

Heimarbeit schulpflichtiger Kinder existierte in Lüdenscheid bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in nennenswertem Umfang. Dies geht aus den Ermittlungen zu den Heimarbeiterausstellungen 1904 und 1925 eindeutig hervor⁽¹⁵²⁾. Die Zahl aller Heimarbeiter betrug 1904 etwa ein Drittel der Anzahl der Fabrikarbeiter.⁽¹⁵³⁾

Wichtig bleibt an dieser Stelle festzuhalten, daß die Fabrikenschülerzahl nicht mit der Zahl der gewerblich arbeitenden Schüler gleichzusetzen ist. Das Ausmaß der gewerblichen Kinderarbeit in Lüdenscheid wird nur deutlich, wenn man neben den Fabrikenschülern auch die in Heimarbeit stehenden Volksschüler berücksichtigt⁽¹⁵⁴⁾.



Firma Eduard Walter Bremer in Lüdenscheid-Eggenscheid um 1915⁽¹⁵⁵⁾

9. Die Fabrikationspetition

Die Novelle zur Gewerbeordnung von 1878 beinhaltet im § 138 Abs. 3 eine Regelung zur besseren Kontrolle der Arbeitszeit der »Fabrikinder«. Dort heißt es:

»In jeder Fabrik hat der Arbeitgeber dafür zu sorgen, daß in den Fabrikräumen, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, an einer in die Augen fallenden Stelle ein Verzeichniß der jugendlichen Arbeiter unter Angabe ihrer Arbeitstage sowie des Beginns und Endes ihrer Arbeitszeit und der Pausen ausgehängt ist.«¹⁵³

Zu Recht wird dieser Absatz, wie die ganze Novelle überhaupt, in Arbeiten über Kinderarbeit nicht berücksichtigt¹⁵⁶. Er verbesserte nicht die Arbeitsbedingungen der Kinder, sondern nur die Kontrolle durch den Fabrikinspektor. Es ist daher bemerkenswert, daß es in Lüdenscheid trotzdem zu einer Reaktion, eben der Fabrikantenpetition, kam.

Das Original der Petition habe ich nicht auffinden können. Ihr Inhalt kann jedoch aus einem Jahresbericht Osthues' und aus zwei Briefen erschlossen werden¹⁵⁷. Danach waren die Forderungen der Lüdenscheider Fabrikanten: a) die Verlegung des Fabrikschulunterrichts auf 6–9 Uhr vormittags, b) die Ausdehnung der Arbeitszeit für Kinder auf 6 1/2 Stunden, c) die zentrale Lagerung der Stundenzettel und d) eine zusätzliche Verlängerung der Arbeitszeit für Kinder in Ausnahmefällen.

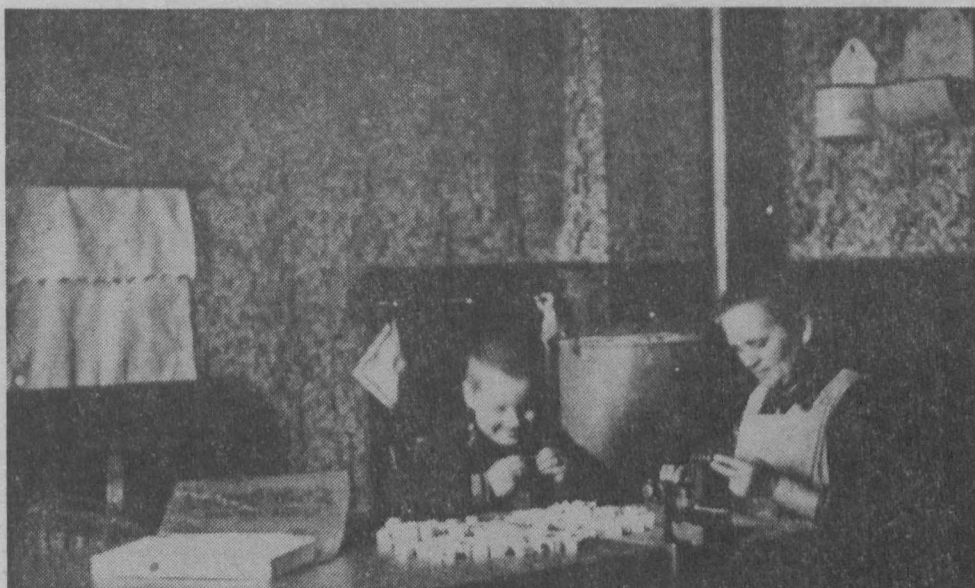
Diese Petition war im Regierungsbezirk einmalig. Osthues beschwerte sich darüber:

»Während man früher in den Fabriken stets die Betheuerung hörte, dass die schulpflichtigen Kinder nicht über 6 Stunden täglich beschäftigt würden, richtet man jetzt aus einer Gemeinde, in der angeblich in 130 Fabriken (nur) 205 Schulkinder beschäftigt wurden, an die Königl. Regierung eine in lebhaftem Tone geschriebene Petition, sie möge gestatten, dass die Kinder 6 1/2 Stunden täglich beschäftigt werden dürften. Es wird in der mit 30 Unterschriften versehenen Petition der Ruin der Fabrikation einerseits, oder die Einführung einer umfänglichen Beschäftigung von Kindern in der Haus-Industrie in Aussicht gestellt, wenn dem Petition nicht Folge gegeben werde.«¹⁵⁸

Weiter behauptete Osthues, in Lüdenscheider Fabriken würden Kinder ungesetzlich lange arbeiten. Dies bestätigte Kommerzienrat Turck indirekt: »... und ist es hierbei gewissenhaft zu verhüten unmöglich, daß auch die Kinder, zum Ersatz der verlorenen Zeit im flauen Geschäftsgange, vorübergehend 1/2 bis 1 Stunde mehr arbeiten.«¹⁵⁹

Beide Quellen belegen, daß die Lüdenscheider »Fabrikinder« bei Bedarf länger als die gesetzlich erlaubten 6 Stunden arbeiteten. Der Punkt »d« der Petition sollte angesichts der drohenden Verschärfung der Kontrolle die herrschenden Mißstände legalisieren. Darüber hinaus zeigen sie, wie die Lüdenscheider Fabrikanten bezüglich Kinderarbeit argumentieren. Nach ihrer Ansicht wären sie im Falle der Ablehnung ihrer Forderungen gezwungen gewesen, die Heimarbeit auszudehnen, um weiterhin gegen die Konkurrenz bestehen zu können. Die Verhältnisse in der Heimarbeit waren aber für die Kinder noch drückender als die Arbeit in der Fabrik.

»... so könnte es nicht ausbleiben, dass die Kinder dann von den Eltern zu Hause zur Arbeit angehalten würden, und zwar, wie es in der Natur der hiesigen Industrie liegt, zu maschinellen Arbeiten, die den Körper der Kinder weit mehr angreifen, als die jetzige Beschäftigung in den Fabriken, die aber auch die Kinder an die enge Stube fesselt... und nur der Gesundheit Nachtheil bringen kann, während sämtliche hiesige Fabriken



Heimarbeiterin mit ihrem Kind beim Zusammensetzen von Lüsterklemmen in den 1920er Jahren¹⁴⁸

kürzlich neu erbaut wurden und nur grosse und lufige Räume enthalten!¹⁶⁰«

Heimarbeit fand »ohne Controle der Behörden«¹⁶¹ statt, d.h. weder eine Beschränkung der Arbeitszeit noch die Einhaltung von Pausen war gewährleistet. Es galt daher das kleinere Übel »Fabrikarbeit« dem größeren Übel »Heimarbeit« vorzuziehen. Den Zusammenhang zwischen der Einschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken und ihrer Ausdehnung in der Heimarbeit bestätigte der Landrat gegenüber dem Gewerbe-

rat: »Insbesondere ist es leicht die maschinellen Vorrichtungen... in den Privatwohnungen aufzustellen... Und hindert man die Kinder am Morgen resp. Nachmittag außer den drei Stunden in der Fabrik zu arbeiten, so wird die Folge sein, daß die Kinder die übrige Zeit durch Hausindustrie ausnutzen oder vielmehr von ihren Eltern in diesen Arbeiten ausgenutzt werden.«¹⁶²

In seinem Brief an den Landrat sah Knopffabrikant Turck »... jede weitere etwa zu erzwingende Ausdehnung der Hausindustrie durch eine zu schroffe Handhabung des Gesetzes über die Kinderbeschäftigung« begründet.¹⁶³

Die Argumentation der Fabrikanten läßt sich so zusammenfassen: Kinderarbeit ist eine Notwendigkeit. Ohne die billige Arbeitskraft des Kindes wären die Fabriken in Lüdenscheid nicht mehr konkurrenzfähig und ständen vor dem Ruin. Im Interesse der Kinder ist Fabrikarbeit der Heimarbeit vorzuziehen. Die Fabrikanten sahen sich als Opfer wirtschaftlicher Zwänge. Was ihnen an Spielraum blieb, war die Wahl zwischen Fabrik- und Heimarbeit der Kinder.

Zumindest bezüglich ihrer Petition sehe ich das anders. Sie belegt doch gerade das Gegenteil, nämlich die Einflußnahme der Fabrikanten auf die Produktionsbedingungen. Auch Engels sah in den Kindern die Opfer:

»Allerdings sagt die Bourgeoisie: Wenn wir die Kinder nicht in den Fabriken beschäftigen, so bleiben sie in Verhältnissen, die ihrer Entwicklung nicht günstig sind – und das ist im ganzen richtig –, aber was heißt das, auf seinen wahren Wert reduziert, als: Erst setzt die Bourgeoisie die Arbeiterkinder in schlechte Verhältnisse und beutet dann diese schlechten Verhältnisse noch zu ihrem Vorteil aus...«¹⁶⁴

Wie nicht anders zu erwarten war, wurde die Petition von der Regierung in Arnberg abgelehnt. Daher ließen sich die Knopffabrikanten ein wirksames Mittel zur Erschwe-

rung der Kontrolle durch den Fabrikinspektor einfallen. Fortan arbeiteten die Kinder in Lüdenscheid nach einem speziellen Arbeitsstundenplan. Osthues beschrieb ihn 1881:

»Die Revision der Fabriken in Lüdenscheid wurde ganz erheblich erschwert durch den außerordentlich verwickelten Arbeits-Stundenplan. Die Arbeitsstunden waren für Knaben von 12 bis 13 1/2 und um 13 1/2 bis 14 Jahre, und für Mädchen von 12 bis 13 1/2 und von 13 1/2 bis 14 Jahre, und für das Sommer- und Winter-Halbjahr verschieden, so daß für das ganze Jahr acht verschiedene Arbeits-Stundenpläne bestanden.«¹⁶⁵

Osthues hatte die Kinderarbeit in Lüdenscheid in einem drei Seiten (!) umfassenden Bericht für 1881 dargestellt. Darin berichtete er, daß »Mangel an Wahrheitsliebe«¹⁶⁶ bei den Kindern die Kontrolle ihrer Arbeitszeit vollends unmöglich machte. Daraufhin wurden die Lüdenscheider Fabrikanten durch eine Verfügung der Arnberger Regierung¹⁶⁷ angewiesen, die Kinder innerhalb einer Tageshälfte nur arbeiten oder lernen zu lassen und einen entsprechenden Arbeits-Stundenplan zu entwerfen. Die Folge war zunächst nur eine neue Fabrikantenpetition um Rücknahme dieser Verfügung¹⁶⁸.

Darüber hinaus beschwerte sich die Lüdenscheider Handelskammer höheren Ortes über die Darstellung der Kinderarbeit in Lüdenscheid in den Amtlichen Mitteilungen¹⁶⁹. Der Regierungspräsident antwortete der Handelskammer:

»Insbesondere kann ich die Annahme des Gewerberaths, dass in den Lüdenscheider Fabriken Verstöße gegen die gesetzlichen Vorschriften über die Beschäftigung von Kindern vorgekommen und die Aussagen der beschäftigten Kinder unzuverlässig seien, keineswegs als eine der tatsächlichen Grundlage entbehrende ansehen.«¹⁷⁰

Nachdem auch die zweite Eingabe der Handelskammer abgelehnt worden war, hatte sich nun die Beschwerde höheren Ortes zu einem Bumerang entwickelt. Die Handelskammer und einige Fabrikanten konnten erst durch die Niederwerfung zweier Petitionen und einer Beschwerde dazu gebracht werden, Kinderarbeit auf das gesetzliche Höchstmaß zu beschränken. Nach Angaben der Handelskammer wurden Kinder seit dem 1. 11. 1882 nur noch nachmittags beschäftigt¹⁷¹. Nachdem die übermäßige Kinderausbeutung festgestellt worden war, waren nicht weniger als vier Jahre Zeit nötig, um Kinderarbeit in Lüdenscheid in gesetzliche Bahnen zu lenken.



Belegschaft der Firma Julius Paulmann im Jahre 1895 mit Kindern/Jugendlichen¹⁷²⁾.

10. Folgen der Kinderarbeit

Das Bewußtsein für die Folgen der Kinderarbeit war durchaus schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorhanden. Die medizinische Fachliteratur unterschied vielfältige körperliche und geistige Auswirkungen¹⁷³⁾. Die Bedeutung des Spiels für die Entwicklung des Kindes betonte 1835 der preußische Reformbeamte Hoffmann¹⁷⁴⁾.

Auf die **geistige Entwicklung** der arbeitenden Kinder legte der Lehrer Konrad Agahd in seinen Arbeiten einen Schwerpunkt. Er stellte fest, daß von seinen Schülern in der Volksschule Rixdorf 1894 sitzenblieben¹⁷⁵⁾.

Klasse	Nichterwerbstätige	Erwerbstätige
II	25%	70%
III, IV	25%	50%
V, VI	25%	37%

Das erwerbstätige Kinder geistig zurückblieben, verwundert nicht. Wenn sie schon vor der Schule oder bis spät abends arbeiten mußten, schliefen sie im Unterricht ein. Das soll nicht heißen, daß arbeitende Schulkinder in erster Linie durch weniger Bildung und Freizeit in ihrer Entwicklung gehemmt wurden, denn:

»Noch unheilvoller aber als die ungenügende Schulbildung der erwerbstätigen Kinder ist die ihnen vielfach drohende geistige Verblödung. (. . .) Die bis ins kleinste durchgeführte Teilarbeit läßt keine Freude am Gelingen aufkommen. Immer derselbe Handgriff, keine Abwechslung, keine Freudigkeit: das muß ja abstumpfend, geistestötend wirken¹⁷⁶⁾!«

Für das Kind selbst dürften die **sozialen Folgen** der Kinderarbeit mit am schwersten gewogen haben. Arbeit und Kindheit schließen sich aus: Je mehr Kinder zu Arbeit mißbraucht werden, desto weniger entwickeln sie sich als Kinder. Vielfältige körperliche und geistige Folgen der Kinderarbeit bewirkten, daß Kinderarbeiter in keiner Hinsicht eine normale Kindheit erleben konnten.

Kinderarbeiter wurden nicht als Kinder wahrgenommen, sondern als kleine Erwachsene¹⁷⁷⁾. Die »FabrikKinder« unterschieden sich von ihren Altersgenossen

schon durch die Schule, die sie besuchten. Dieser formale Unterschied war die konsequente Fortführung der sozialen Unterscheidung in arbeitende und nicht arbeitende Kinder¹⁷⁸⁾.

Mit der Arbeit und dem eigenen Verdienst war eine Lockerung der Eltern-Kind-Beziehung verbunden. Eltern von Kinderarbeitern konnten ihre Kinder daher nicht wie bürgerliche Eltern erziehen. Durch den Zwang, arbeiten zu müssen, und den dadurch bewirkten weitgehenden Verzicht auf Kindheit wurden Kinderarbeiter frühreif.

»Die Eltern-Kind-Beziehung wurde durch die frühe ökonomische Unabhängigkeit der Kinder fragiler und nicht durch intensivere persönliche Bindungen gestützt¹⁷⁹⁾.«

Eine soziale Folge des durch Arbeit erzwungenen Verzichts auf Kindheit waren die für nicht arbeitende Kinder unvorstellbaren Vergnügungen der Kinderarbeiter. Zwar waren Tanzveranstaltungen¹⁸⁰⁾ die »Sünden der Unreinigkeit«¹⁸¹⁾, Geldspiele¹⁸²⁾, sowie der Konsum von Zigarren¹⁸³⁾ und Branntwein¹⁸⁴⁾ auch für Lüdenscheider Kinderarbeiter außergewöhnliche Ereignisse. Im Gegensatz zu anderen Kindern und Jugendlichen waren es jedoch für Kinderarbeiter keine Tabus.

Sollte die Arbeit in der Knopfindustrie **körperliche Folgen** gehabt haben? Daß das Anreichen von Metallkurzwaren für Kinder zu anstrengend sein könnte, ist nicht selbstverständlich. Zumal Osthues 1881 über die Märkische Metallindustrie bemerkte:

»Die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter sowohl als der schulpflichtigen Kinder ist durchweg eine den Kräften derselben angemessene.«¹⁸⁵⁾

Körperliche Folgen von Kinderarbeit (Heimarbeit oder Fabrikarbeit) sind so vielfältig wie die Kinderarbeit selbst.¹⁸⁶⁾ Die Handarbeit in der Lüdenscheider Knopfindustrie erforderte immer wieder dieselben Handgriffe. Die hier arbeitenden Kinder überanstrengten einzelne Körperteile auf Kosten der Entwicklung ihres ganzen Körpers. Kinder sind davon um so mehr als Erwachsene betroffen, als ihre Körper noch wachsen und daher Fehlentwicklungen dro-

hen.¹⁸⁷⁾ Darüber hinaus waren besonders die Heimarbeiterkinder von der zeitweise sehr langen Arbeitszeit betroffen. Letztere geht auf Kosten der für die Entwicklung der Kinder so notwendige Nachtruhe.¹⁸⁸⁾

In den Jahresberichten der Fabrikinspektoren fand ich zwei Hinweise über körperliche Folgen der Kinderarbeit bei der Metallkurzwarenproduktion:

»Die hausindustrielle Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern in der Stadt Iserlohn hat sich gegen das Vorjahr nicht wesentlich geändert, auch in den benachbarten Dörfern haben die Kinder mit dem Aufschnüren, Aufstecken und Einwickeln von Nähadeln in der schulfreien Zeit so viel zu thun, daß ihr überarbeitetes bleiches Aussehen den Lehrern auffällt.«¹⁸⁹⁾

»Der Einfluß der Fabrikarbeit auf die körperliche Entwicklung macht sich im hiesigen Bezirk, besonders in einzelnen Knopf- und Blechwarenfabriken geltend. Die einseitige Kraftanstrengung und Körperhaltung bei der Beschäftigung jugendlicher, besonders weiblicher Arbeiter an den Stangen, Scheeren, Pressen usw. benachteiligen die Gesundheit.«¹⁹⁰⁾

Sämtliche Schüler der beiden Volksschulen, der Fabriksschule und der Kleinkinderschule wurden zweimal jährlich vom Augenarzt in seiner Funktion als städtischer Schularzt untersucht. Die Berichte des städtischen Armenarztes an den Kreisphysikus (heute würde man ihn als Amtsarzt bezeichnen) enthalten Aussagen über die körperliche Verfassung der Lüdenscheider Schulkinder.¹⁹¹⁾

Nach der weniger erfreulichen Mitteilung über einen Krätzefall und mehrere Fälle von Karies und Augenleiden nimmt der Mediziner in seinem Bericht von 1878 nur an der Reinlichkeit der Schüler Anstoß. Ansonsten ist alles rein, Aborte inklusive. Die anderen Berichte des Schularztes unterscheiden sich von diesem kaum. Alle enthalten eine Formulierung über das gute Allgemeinbefinden der Schüler.¹⁹²⁾ Von Kinderarbeit oder ihren Folgen ist weder in den Berichten des Schularztes noch in seinen Bemerkungen der folgenden Jahre die Rede. Anscheinend blieb die Kinderarbeit in Lüdenscheid ohne körperliche Folgen.

Dem widerspricht ein Bericht Oberregierungsrats Lucanus, der die evangelische Volksschule 1883 revidierte. Er sah einen Zusammenhang zwischen dem schlechten Aussehen sowie der schlaffen Haltung vieler Schüler und ihrer Beschäftigung mit gewerblichen Arbeiten.¹⁹³⁾

Auch in Lüdenscheid hatte die Kinderarbeit sichtbare Folgen. Das blasse Aussehen und die schlechte Körperhaltung der Kinder waren dabei noch am auffallendsten. Offensichtlich ignorierte oder beschönigte der Schularzt die Folgen der Kinderarbeit. Anders ist es kaum zu erklären, daß Dr. Vormann die Körperhaltung der Schüler als »gute«, Lucanus aber als »schlafte« bezeichnete.¹⁹⁴⁾ Die Berichte des Lüdenscheider Schul- und Armenarztes sagen wenig über die Folgen der Kinderarbeit aus. Sie sagen aber um so mehr aus über den Umgang des Schularztes mit diesem Phänomen.

65) Alt, Kinderausbeutung und Fabriksschule in der Frühzeit des Kapitalismus, S. 18.

66) In Iserlohn dagegen gab es für beide Konfessionen je eine besondere Fabriksschule, vgl. Anton, Fabrikgesetzgebung, S. 88, und Beutin, Handelskammer, Anm. 84, S. 290/91.

67) Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzung vom 16. 1. 1879, ad 4.

68) Hansen, FabrikKinder: Zur Kinderarbeit in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert, S. 115. Er vermutet dasselbe Phänomen für die Fabrikschule Neumünster und sieht darin einen »auffallenden Gegensatz zur Entwicklung der öffentlichen Schulen«.

- 69) 1800: Sattler, Bilder aus der Geschichte der evangelischen Volksschule der Stadt Lüdenscheid, S. 52, mit Verweis auf eine Mitteilung Pfarrer Hülsmanns im Westfälischen Anzeiger Bd. 4, S. 715. 1811: Ebd., mit Verweis auf einen Brief des Lehrers Kriegers vom 29. 6. 1811 an den Maire Kerksig (keine genauere Angabe). 1816: Deitenbeck, Lüdenscheid, S. 59.
- 70) Dies geht auch hervor aus einem Zeitungsartikel der Westfälischen Rundschau für Lüdenscheid vom 8. 12. 1953, S. 7, und aus einem Brief des Knopffabrikanten Turck an die Arnberger Regierung, Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358. Siehe Anhang (14. 8.).
- 71) Gutachten des Schulinspektors vom 24. 3. 1844. Der Volksschulunterricht war zur selben Zeit noch unentgeltlich (Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358).
- 72) Das Regulativ von 1839 bestimmte im § 2 Abs. 2, daß eine Entlassung aus dem Volksschulunterricht nur da gestattet sei, »wo die Fabrikherren durch Errichtung und Unterhaltung von Fabriksschulen den Unterricht sichern«. Siehe den Gesetzestext im Anhang (14. 1.).
- 73) Sollbach, Schulgeld und Prügel. Das Volksschulwesen in Stadt und Amt Lüdenscheid 1800-1900, S. 133f.
- 74) Brief des Schulvorstandes an den Landrat vom 8. 8. 1843, Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358.
- 75) Ebd.
- 76) Über die Entstehungsbedingungen der Lüdenscheider Fabriksschule als städtische Einrichtung siehe: Sollbach, Fabrikarbeit statt Schule.
- 77) Brief des Schulvorstandes vom 19. 5. 1842 an den Landrat, Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358.
- 78) Stadtarchiv Lüdenscheid, Bildersammlung 830, Berg und Nolte.
- 79) Schumacher, Chronik der Stadt- und Landgemeinde Lüdenscheid, S. 74.
- 80) Die Regierung in Arnberg bewilligte diesen Schlüssel zum Unterhalt der Schule in einer Verfügung vom 4. 10. 1855. Den nur zweiwöchigen Unterricht bemängelte sie dagegen wiederholt (Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358).
- 81) Siehe Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzung vom 14. 1. 1858.
- 82) Sollbach, Fabrikarbeit, S. 660.
- 83) Zur 2. Klasse siehe Sattler, Volksschule, S. 52. Zur 3. und 4. Klasse siehe Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzungen vom 10. 8. 1865 und vom 4. 4. 1876.
- 84) Sattler, Volksschule, S. 51.
- 85) Siehe Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzung vom 26. 10. 1857.
- 86) Siehe Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzung vom 14. 1. 1858.
- 87) Hansen, Fabrikarbeiter, S. 119, sieht in den Auswirkungen der Arbeit die »schwerwiegendste Behinderung« für Lernerfolge der Fabriksschüler. Schulze, Kinderarbeit und Erziehungsfragen in Preußen, S. 302, bezeichnet Fabrikunterricht »stets als nutzlos und bloße Qualerei für die schon überlasteten Kinder«.
- 88) Der Fabrikinspektor beschleunigte den Lüdenscheider Fabriksschülern »eine vollständige normale Ausbildung«. Siehe Staatsarchiv Münster, Oberpräsidium Wirtschaft 2789, Schreiben Nitschkes vom 7. 11. 1876.
- 89) Diese Beschreibung ist im Anhang (14. 4) vollständig wiedergegeben.
- 90) Siehe Lüdenscheider Wochenblatt Nr. 51, 30. 4. 1889, S. 2.
- 91) Deitenbeck, Lüdenscheid, S. 61.
- 92) Belege zu Graphik und Tabelle befinden sich im Anhang (14. 5).
- 93) 1855 wurden bei der Revision aller Lüdenscheider Fabriken 118 Kinder angetroffen; in die Fabriksschule gingen 145 Schüler. 1875 war nach den Listen der Ortspolizeibehörden für 205 Kinder im Kreis Altena die Arbeitslaubnis erteilt worden; die Revision ergab 151 Kinder in 155 Fabriken.
- 94) Die Zahl der in den Fabriken angetroffenen Kinder entnahm ich: Amtliche Mitteilungen für 1881, S. 153, Amtliche Mitteilungen für 1883, S. 200, Staatsarchiv Münster, Regierungsbezirk Arnsberg vol. 2., S. 5 und Winkhaus, Deutsches Schaffen südlich der Ruhr, S. 1793.
- 95) Möglich ist auch, daß der Fabrikinspektor entgegen seiner Vorschrift nicht alle Fabriken, in denen Kinder arbeiteten, kontrollierte.
- 96) Ludwig, Fabrikarbeit, belegt dies für die Textilindustrie.
- 97) Ich fand keine Hinweise auf den Einfluß des bevorstehenden völligen Verbots der Kinderarbeit in Fabriken auf diese Entscheidung.
- 98) Über die Beschäftigung der Kinderarbeiter in der Wuppertaler Textilindustrie zwischen 1880 und 1900 schreibt Gottheimer, Studien über die Wuppertaler Textilindustrie und ihre Arbeiter in den letzten 20 Jahren, S. 54/56, daß sie: »einen ziemlich sicheren Gradmesser über die jeweilige Industrielage abgibt. Die jüngsten Arbeiterkategorien werden nämlich nur bei günstigem Geschäftsgang aufgenommen und jedesmal abgestoßen, sobald die mit der Kinderarbeit verbundenen gesetzlichen Bestimmungen größere Kosten verursachen als der Nutzen, welcher sich aus dem Preisunterschied zwischen der Arbeit jugendlicher und erwachsener Arbeiter ergeben könnte«.
- 99) 1871 betrug die Zahl der lebend Geborenen 263, in den Jahren 1868-70 dagegen durchschnittlich über 300 im Jahr (Herbig, Wirtschaft, S. 74f). Einen ähnlichen Einbruch dürfte auch die Geburtenraten anderer deutscher Städte für dieses Jahr aufweisen, weshalb er durch Wanderungsgewinne nicht ausgeglichen werden konnte.
- 100) Auf die Funktion der Kinderarbeiter in der Lüdenscheider Knopffabrikindustrie komme ich noch im Abschnitt »Löhne« im Kapitel »11. Ursachen der Kinderarbeit« zu sprechen.
- 101) Für die folgenden Vergleiche greife ich auf die Untersuchungen Herbig, Wirtschaft, S. 29-32, zurück.
- 102) 1855 stimmt die Zahl der in Fabriken arbeitenden Kinder (233) nicht mit der Zahl der Fabriksschüler (145) überein. Ein durch das Kinderschutzgesetz hervorgerufener Mangel an Kinderarbeitern zog möglicherweise Kinder aus dem Amt Lüdenscheid in die Fabriken der Stadt. Auch in der Landgemeinde gab es Fabriksschulen (Sollbach, Schulgeld, S. 132f). Wo es keine Fabriksschulen gab, besuchten die arbeitenden Kinder den halben Unterricht der Volksschulen (Beutin, Handelskammer, Anm. 84, S. 290/91). 1877 wurde diese Regelung verboten und alle Fabriksschulen der Landgemeinde geschlossen (Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid für 1877, S. 37).
- 103) Herbig, Wirtschaft, S. 198.
- 104) Stadtarchiv Lüdenscheid, Bildersammlung 830, Braukmann und Pröbting.
- 105) Stadt- und Wirtschaftsgeschichten über Lüdenscheid im 19. Jahrhundert tragen diesem Phänomen Rechnung: Hostert, Entwicklung, S. 137ff; Herbig, Wirtschaft, S. 194ff; Deitenbeck, Lüdenscheid, S. 54ff; Steinkühler, Die Wandlungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Lüdenscheider Wirtschaftsgebietes seit Beginn des 19. Jahrhunderts, S. 82; Vöye, Industrie, S. 90; Winkhaus, Schaffen, S. 1920f.
- 106) Berücksichtigt wurden sowohl die Kinder der evangelischen Volksschule als auch die ebenfalls dem ev. Schulvorstand unterstellten Fabriksschüler. Nicht berücksichtigt wurden die Schüler der katholischen Volksschule. Die absoluten Zahlen habe ich im Anhang (14. 6) in der Tabelle »Anzahl der Klassen und Schüler der Lüdenscheider Volksschulen und Fabriksschule« zusammengestellt.
- 107) Agahd (Ausnutzung, S. 30) veröffentlichte 1894 eine Statistik über Kinderarbeit in Rixdorf. Der dazu von ihm entworfenen Fragebogen wurde zur Grundlage dieser Erhebungen.
- 108) »Erwerbsarbeit« geht nach Agahd (ebd., S. 1) über gewerbliche Arbeit hinaus. Er versteht darunter: »1. Arbeiten, welche bei einem fremden Arbeitgeber gegen Lohn (der in Geld, Kleidung, Wohnung etc. bestehen kann) ausgeführt werden; 2. Arbeiten im elterlichen Hause, welche a) für fremde Rechnung ausgeführt werden, b) durch welche Gegenstände für den Verkauf gewerbsmäßig hergestellt werden, c) für welche wegen ihrer langen Dauer, ihrer Schwere oder ihres sonst ungünstigen Einflusses unter ordnungsmäßigen Verhältnissen eine besondere Hilfskraft notwendig wäre.«
- 109) Heimgewerbe und Heimarbeit werden in den Quellen unterschiedslos als »Hausindustrie« bezeichnet. Es liegt auf der Hand, daß Kinder beim Schmieden von Ketten und Breitwaren im Heimgewerbe wenig Verwendung fanden. Siehe zum Heimgewerbe in den Kreisen Altena und Iserlohn: Staatsarchiv Münster, Regierungsbezirk Arnsberg 1380.
- 110) Das Kinderschutzgesetz von 1903 hatte bereits die Arbeitszeit in der Heimarbeit beschränkt, als das »Hausarbeitsgesetz« von 1912 die Arbeitsverhältnisse in der Heimarbeit regelte. (Metallarbeiterverband, Heimarbeit, S. 73).
- 111) Zitiert nach Kähler, Materialien zur Beurteilung der rechtlichen Stellung der Hausindustrie in Deutschland, S. 2.
- 112) Ehrenberg, Die Spielwarenindustrie des Kreises Sonneberg, S. 260.
- 113) Metallarbeiterverband, Heimarbeit, S. 53.
- 114) Das Folgende aus Kähler, Materialien, S. 13-16.
- 115) Eine Erhebung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes anläßlich der Heimarbeiterausstellung 1904 ergab für Lüdenscheid Heimarbeit auf den folgenden Gebieten: Beschläge (Album-, Pfeifen-, Portemonnaie- usw.), Besatzartikel (Knöpfe, Haken, Schnallen), Nippes und elektrische Installationsartikel.
- 116) Jahresbericht der Handelskammer für den Kreis Altena für 1856/57, S. 6.
- 117) Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzung vom 15. 6. 1857
- 118) Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358. Der Magistratebschluß stammte vom 15. 6. 1857. Gleichzeitig gibt dieses Zitat ein gutes Beispiel für die Bedeutung der Heimarbeit in der Argumentation der Gegner von Kinderschutzgesetzen ab.
- 119) Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 358. Siehe Anhang (14. 7).
- 120) Stadtarchiv Lüdenscheid, Bildersammlung 830, Eduard Walter Bremer. Dieses Bild etwa von 1915 (!) zeigt, wie schwer es ist, zwischen Heimarbeit und Fabrikarbeit zu unterscheiden.
- 121) Romland, Metallkurwarenindustrie, S. 54, schreibt über die Art der Beschäftigung der Heimarbeiterkinder: »Meist sind die Kinder mit leichten Maschinenarbeiten, aussuchen, einwickeln u.s.w. beschäftigt.«
- 122) Jahresbericht der Lüdenscheider Handelskammer für 1897/98, S. 10.
- 123) Das war noch der Fall, als im Zuge der Erhebungen für die Berliner Heimarbeiterausstellung von 1925 Lüdenscheid insgesamt viermal und zwar nur unter »Frauenarbeit« und jedesmal mit dem Zusatz »teilweise Kinderarbeit« aufgeführt wurde. Siehe Arndt, Heimarbeiterelend in Deutschland, S. 40.
- 124) Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid für 1870, S. 29. Bei dieser Gelegenheit weise ich auf die Unterscheidung zwischen »arbeitsfähig« und »mit dem 13ten Lebensjahre« in der Quelle hin.
- 125) Aurelia Roth schreibt dazu in ihrer Autobiographie: »Schwangere Arbeiterinnen arbeiteten bis auf die letzte Stunde ihrer Niederkunft, und sobald sie das Bett verlassen konnten, wurde sofort wieder die Arbeit aufgenommen. In den meisten Fällen wurde auch das Neugeborene mitgebracht.« in: Gedenkbuch. 20 Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung, hg. von Popp, Wien 1912, zitiert nach Kürbis, Wir lebten nie wie Kinder, S. 76. Die Gewerbeordnung von 1878 verbesserte die Situation insofern, als sie den Frauen einen dreiwöchigen Schwangerschaftsurlaub zugestand. 1891 wurde er im § 137 der Gewerbeordnung auf vier Wochen ausgedehnt.
- 126) Metallarbeiterverband, Heimarbeit, S. 25. Romland, Metallkurwarenindustrie, S. 53. Ebd., S. 14.
- 127) Altenaer Kreisblatt Nr. 58, 21. 7. 1883. Den Zeitungsartikel gebe ich im Anhang (14. 10) wieder.
- 128) In Staatsarchiv Münster, Regierungsbezirk Arnsberg 1007, S. 14, heißt es: »In Silber-, Britannia-, Broncefabriken sowie in Knopffabriken wird nicht in Tag und Nacht geschicht gearbeitet, die Sonntagsarbeit findet jedoch an einzelnen Stunden des Vormittags, unregelmäßig dann statt, wenn eilige Aufträge zu erledigen sind. Während aber z. B. in der Britannialöffelfabrik von Colsmann in Werdohl einmalige Sonntagsarbeit wird, erklären die Gebr. Noelle in Lüdenscheid die Sonntagsarbeit für ganz unvermeidlich.«
- 129) »Der Schlaf war für die arbeitenden Kinder des Kaiserreiches eine der knappsten Mangelwaren...« (Peikert, »...und manchmal ein leises Weh...«, S. 206).
- 130) Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid für 1881, S. 18.
- 131) Amtliche Mitteilungen für 1879, S. 194. Siehe Anhang (14. 4).
- 132) Ebd.
- 133) Metallarbeiterverband, Heimarbeit, S. 43.
- 134) Amtliche Mitteilungen für 1897, S. 43.
- 135) Romland, Metallkurwarenindustrie, S. 64.
- 136) Siehe den Abschnitt »7. Kinderarbeit im Vergleich«.
- 137) Metallarbeiterverband, Heimarbeit, S. 9/10, S. 11 und 51-59.
- 138) »Von den 83 Betrieben in Lüdenscheid haben sieben über 200, 25 zwischen 50 und 200, weniger wie 50 Arbeiter (...) Die größte dieser Firmen beschäftigte 1904 568 Arbeiter in ihrer Metallwarenfabrik, 198 Heimarbeiter und nur 19 Arbeiter in ihrem Walzwerk mit Gießereien und Drahtzieherei.« (Romland, Metallkurwarenindustrie, S. 32/33).
- 139) Daß beide Gruppen nicht identisch sind, geht daraus hervor, daß Heimarbeiterkinder nicht die Fabriksschule besuchten. Siehe die Revision der Volksschulen durch Regierungsrat Lucanus im Abschnitt »10. Folgen der Kinderarbeit«. Ebenfalls bestätigt dies der Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid von 1881, S. 19.
- 140) Aus dem § 138, Abs. 3 der Gewerbeordnung von 1878.
- 141) Für die Arbeitsbedingungen Jugendlicher über 14 Jahre war diese Novelle dagegen sehr wichtig.
- 142) Den Brief der Handelskammer an den Landrat und den Brief des Landrats an den Gewerbeamt gebe ich im Anhang (14. 7 und 14. 8) wieder.
- 143) Amtliche Mitteilungen für 1878, S. 228.
- 144) Brief der Handelskammer an den Landrat (im Anhang 14. 8).
- 145) Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid für 1881, S. 18.
- 146) Brief des Landrats an den Gewerbeamt (im Anhang 14. 7).
- 147) Ebd.
- 148) Brief der Handelskammer an den Landrat (im Anhang 14. 8).
- 149) Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Zitiert nach Marx Engels Werke Bd. 2, S. 375; Kuczynski, Studien, S. 63, bezeichnet die Drohung der Fabrikanten als »moralisches Druckmittel«.
- 150) Amtliche Mitteilungen für 1881, S. 153/54.
- 151) Ebd.
- 152) Siehe Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid für 1881, S. 18f.
- 153) Ebd.
- 154) Die Handelskammer zögerte nicht, ihre Beschwerde direkt an den Handelsminister zu richten. Dieser hatte sie jedoch an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen delegiert.
- 155) Jahresbericht der Handelskammer Lüdenscheid für 1881, S. 21.
- 156) Ebd.
- 157) Stadtarchiv Lüdenscheid, Bildersammlung 830, Julius Paulmann.
- 158) Pilz, Kinderarbeit in der deutschen medizinischen Literatur zwischen 1800 und 1850.
- 159) Johann Gottfried Hoffmann entwarf 1817 für Staatskanzler Hardenberg die Umfrage an die Oberpräsidenten; Meyer, Schule und Kinderarbeit, S. 119.
- 160) Agahd, Ausnutzung, S. 85.
- 161) Duncker, Kinderarbeit, S. 29.
- 162) Teuteberg und Bernhard schreiben dazu: »daß man unter dem Druck härterer Existenzbedingungen in Unterschichtenfamilien Kinder prinzipiell bereits als Arbeitskräfte und Miternährer ansah, wenn sie die ersten Kindheitsstufen überwunden hatten. Die traditionelle Vorstellung, die in Kindern kleine Erwachsene sah, war auch der Grund, weshalb man zur ersten Pflege und Ernährung keine übermäßige Anstrengungen machte.« (Wandel der Kindernahrung in der Zeit der Industrialisierung, S. 180).
- 163) »Zur Ausgrenzung von einer gemeinsam mit anderen Kindern erlebten Kindheit, z. B. vom gemeinsamen Spiel, trugen nicht nur der durch die Arbeit herbeigeführte Zeitmangel und die Erschöpfung der Fabrikkinder bei, sondern zum Teil auch ihre soziale Abqualifizierung... Außerdem produzierte auch ein Zurückbleiben in der Schule Hemmungen gegenüber anderen Kindern. Alles zusammen drängte die Fabrikkinder in eine soziale Randlage, in eine Außenseiterposition.« (Hansen, Fabrikarbeiter, S. 128).
- 164) Rosenbaum, Formen der Familie, S. 245. »Soweit die Kinder und Jugendlichen freie Zeit hatten, wurden sie kaum von den Eltern kontrolliert.« (Ebd., S. 243). »Der erzieherische Einfluß der Eltern wurde zudem dadurch begrenzt, daß in Konfliktfällen die Jugendlichen leicht das Elternhaus verlassen und bei Fremden Arbeit suchen konnten. Dem elterlichen Anspruch auf Gehorsam fehlte der Nachdruck, der in anderen Bevölkerungsklassen und -schichten von der Entertungsdrohung ausging.« (Ebd., S. 245).
- 165) »Als beklagenswerth werden die Gebelochzeiten hingestellt, bei denen nicht nur der kirchliche Schaden darin liege, ... daß die Schulkinder ... hier unter den Augen der Eltern und der Angehörigen ... den Ausbrüchen tierischer Sinneslust, wie diese leider oft im Verkehr der heranwachsenden Jugend beider Geschlechter bei Tanz und Trunk sich zeigt, ungescheit bewohnen.« (Verhandlungen der Kreissynode Lüdenscheid für 1877, § 11).
- 166) »Die ernstesten Besorgnisse erregen bei der heranwachsenden Jugend die Sünden der Unreinlichkeit; bei weitem die größte Zahl der Ehen wird nicht im Geiste, sondern im Fleische begonnen ...« (Verhandlungen der Kreissynode für 1891, § 10).
- 167) »Meist sind es dieselben Jungen - jugendliche Arbeiter, Fabrik-, Tagesschüler und vereinzelt auch Handwerkslinge - welche vielfach dieselben Plätze aufsuchen, um zu »rüsseln« oder zu »pläckern«.« (Lüdenscheider Wochenblatt Beilage zu Nr. 80, 5. 7. 1888, S. 1).
- 168) »Vor einiger Zeit machten sich mehrere hiesige, kaum der Schule entwachsene, Lehrlinge das Vergnügen, regelmäßig bei Beginn der Schule mittags stolz rauchend vor einem städtischen Schulgebäude herzu ziehen. Sie trieben die Frechheit so weit, daß einer derselben sogar mit brennender Cigarre in die Schule eindrang. Wie wir hörten, wurden sie mit drei Tagen Haft event. 6 M. bestraft.« (Lüdenscheider Wochenblatt Nr. 45, 23. 4. 1885, S. 2).

- 184) »In der letzten Woche des Monats März haben sich eine große Anzahl Knaben aus verschiedenen Elementar- und Fabrikklassen dadurch grobe Excesse zu Schulden kommen lassen, daß sie in Wirtshäusern zu Brügge, Höh, Lösenbach, Calwe(?) etc Bier und Brantwein getrunken und unterwegs geraucht, sich überhaupt so betragen haben, wie es sich für Schüler durchaus nicht geziemen kann.« (Stadtarchiv Lüdenscheid, 1457, Sitzung vom 10. 4. 1885.)
- 185) Amtliche Mitteilungen für 1881, S. 154.
- 186) Siehe die bei Agahd, Kinderarbeit und Gesetz, betreffend die Regelung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben – Kinderarbeit in der Landwirtschaft, S. 830, abgedruckte Auflistung der Gefahren der Kinderarbeit, die 1897 von der Hamburger Medizinalbehörde zusammengestellt wurde.
- 187) In den Amtlichen Mitteilungen für 1883, S. 192, erwähnt Osthus den »von den Verwaltungen und Medizinal-Beamten anerkannten Nachteil der Kinderarbeit, namentlich in Lüdenscheid, ...«
- 188) Die Unterscheidung zwischen Heimarbeit und Fabrikarbeit läßt sich praktisch nicht durchhalten. Auch die Kinder von Fabrikarbeitern arbeiteten z. T. nach Feierabend in Heimarbeit, wenn z. B. das Tagessoll in der Fabrik nicht erfüllt worden war. Generell kann aber festgehalten werden, daß die Zustände in der Heimarbeit schlimmer als in der Fabrik waren, da erstere keiner Kontrolle unterworfen war.
- 189) Amtliche Mitteilungen für 1899, S. 410.
- 190) Der Gewerbeinspektor für den Bezirk Barmen in Amtlichen Mitteilungen für 1891, S. 50.
- 191) Zwischen 1878 und 1880 erstattete Dr. med. Constans Vormann vier längere Berichte (Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 953 bis 955; Die vorhergehenden Berichte sind verschollen). Sie enthalten Aussagen über das allgemeine Befinden der Schüler, die Schulräume und sanitären Einrichtungen. Im Anhang (14.9) gebe ich einen der vier Berichte Dr. Vormanns wieder. Aus den Jahren 1881 bis 1886 liegen einige bezüglich der Folgen der Kinderarbeit wenig aussagekräftige Tabellen vor. Krätze, granulöse Augenentzündung, Kopfgrind (Haut-Haar-Krankheit) und Scharlach waren nach diesen Angaben die unter Lüdenscheider Schülern am häufigsten vorkommenden ansteckenden Krankheiten.
- 192) Revisionsberichte Dr. Vormanns vom 25. 10. 1878 (Anhang 14.9), vom 16. 4. 1880, Archiv des Märkischen Kreises in Altena, Landratsamt 953.
- 193) Diesen Bericht aus dem Altenaer Kreisblatt Nr. 58, 21. 7. 1883, 2. Blatt gebe ich im Anhang (14.10) wieder.
- 194) Die Berichte liegen nur 5 Jahre auseinander, so daß einige Schüler bei beiden Revisionen waren.

Quellen- u. Literaturnachweis:

1. Benutzte Archive

Südwestfälische Industrie- und Handelskammer Lüdenscheid
Südwestfälische Industrie- und Handelskammer Hagen
Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund
Westfälisches Landeskirchenarchiv Bielefeld
Lüdenscheider Nachrichten
Stadtarchiv Lüdenscheid
Archiv des Märkischen Kreises in Altena
Staatsarchiv Münster

2. Manuskripte

Stadtarchiv Lüdenscheid: 419, 1457, 1451.
Archiv des Märkischen Kreises in Altena:
Depositum Landratsamt: 338, 358, 953.
Staatsarchiv Münster: VZ 852; Regierungsbezirk Arnsberg:
994, 1380, 1820, 1821;
Oberpräsidium Wirtschaft: 2760 vol. 1, 2789.

3. Publikationen und unveröffentlichte Fachliteratur

Adolphs, Lotte:
Industrielle Kinderarbeit im 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung des Duisburger Raumes. Ein Beitrag zur Geschichte der Wirtschafts- und Soz.pädagogik. Duisburg 1972.

Agahd, Konrad:
Kinderarbeit und Gesetz gegen die Ausnutzung kindlicher Arbeitskraft in Deutschland. Jena 1902.

Agahd, Konrad:
»Kinderarbeit und Gesetz, betreffend die Regelung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben – Kinderarbeit in der Landwirtschaft.« Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. 4. Hg.: W. Rein. Langensalza 1906, S. 821–866.

Alt, Robert:
Kinderausbeutung und Fabrikarbeit in der Frühzeit des Kapitalismus. Berlin (Ost) 1958.

Altenaer Kreisblatt:
Nr. 48, 15. 6. 1887, S. 4 und Nr. 58, 21. 7. 1883, S. 4.
Amtliche Mitteilungen
aus den Jahresberichten der mit Beaufsichtigung der Fabriken beauftragten Beamten. Hg.: Reichsamt des Inneren. Berlin 1876–1900.

Anton, Günther K.:
Geschichte der preußischen Fabrikgesetzgebung bis zu ihrer Aufnahme durch die Reichsgesetzgebung. Auf Grund amtlicher Quellen. Leipzig 1891. H.: G. Schmoller (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 11, 2. H.).

Ariès, Philippe:
Geschichte der Kindheit. München 1978.

Arnold, Paul:
Heimarbeiterelend in Deutschland. Frankfurt 1927

Bendele, Ulrich:
Sozialdemokratische Schulpolitik und Pädagogik im wilhelmschen Deutschland (1890–1914). Eine sozialhistorisch-empirische Analyse. Frankfurt a. M./New York 1979.

Beutin, Ludwig:
Geschichte der südwestfälischen Industrie- und Handelskammer zu Hagen und ihrer Wirtschaftslandschaft. Hagen 1956.

Bocks, Wolfgang:
Die badische Fabrikinspektion: Arbeiterschutz, Arbeiterver-

hältnisse und Arbeiterbewegung in Baden 1879–1914. Freiburg i. B./München 1978. (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte Bd. 27).

Bucher, Peter:

»Kinderarbeit im 19. Jahrhundert. Die Anwendung des Regulatoriums vom 9. März 1839 im Regierungsbezirk Koblenz.« Jahrbuch für westfälische Landesgeschichte 9. Jg. Koblenz 1983, S. 221–267.

Deitenbeck, Günther:

Geschichte der Stadt Lüdenscheid 1813–1914. Lüdenscheid 1985. Hg.: Kulturamt der Stadt Lüdenscheid.

Deutscher Metallarbeiterverband (Hg.):

Die Heimarbeit in der Eisen- und Metallindustrie. Dargestellt auf Grund von Erhebungen des Vorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes im Januar und Februar 1925. Stuttgart 1925.

Diderot, Denis (Hg.); d'Alembert, Jean Le Rond (Hg.):

Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences des arts et des métiers, Stuttgart 1966 (Nachdruck der zwischen 1751 und 1780 erschienenen Erstausgabe).

Dinkloh, August (Hg.):

Katholische Kirchen- und Schulgeschichte von Lüdenscheid. Lüdenscheid 1921.

Duncker, Käthe:

Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung. Stuttgart 1906.

Ehrenberg, Paul:

»Die Spielwarenindustrie des Kreises Sonneberg«. Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich. 3. Band: Mittel- und Westdeutschland. Leipzig 1899, S. 215–278. (Schriften des Vereins für Socialpolitik Nr. 86).

Engels, Friedrich:

»Lage der arbeitenden Klasse in England.« Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Karl Marx; Friedrich Engels, Werke Bd. 2. Berlin (Ost) 1970, S. 237–506.

Feldenkirchen, Wilfried:

»Kinderarbeit im 19. Jahrhundert. Ihre wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen.« Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Jg. 26. (1981), S. 1–46.

Flemming, Jens:

»... von Jahr zu Jahr ein Sorgen und Bangen ohne Ende.« Die Arbeiter – Lebensformen, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum »Wirtschaftswunder«. Hg.: Wolfgang Ruppert. München 1986, S. 136–145.

Franckenstein, Kuno:

»Die Tätigkeit der preußischen Ortspolizeibehörden als Organe der Gewerbeaufsicht.« Archiv für soziale Gesetzgebung. 4 (1891), S. 600–617. Gesetzesammlung für die königlich preußischen Staaten Nr. 12. Berlin 1839, S. 156ff.

Gesetzesammlung für die königlich preußischen Staaten 1853. Berlin 1853, S. 225ff.

Gotheimer, Elisabeth:

»Studien über die Wuppertaler Textilindustrie und ihre Arbeiter in den letzten 20 Jahren. Diss. Zürich 1903.

Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm:

Deutsches Wörterbuch Bd. 7. Leipzig 1889.

Häußler, Reinhard:

Siegerländer Kinderarbeit zur Zeit der Frühindustrialisierung in Deutschland. Staatsexamensarbeit. Marburg 1976.

Hansen, Nils:

Fabrikanten: Zur Kinderarbeit in Schleswig-Holstein im 19. Jahrhundert. Neumünster 1987

Herbig, Wolfgang:

Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt Lüdenscheid im 19. Jahrhundert. Dortmund 1977 Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte Bd. 3.

Herzig, Arno:

»Kinderarbeit in Deutschland in Manufaktur und Profabrik (1750–1850)« Archiv für Sozialgeschichte Bd. 23 (1983), S. 311–375.

Hostert, Walter:

Die Entwicklung der Lüdenscheider Industrie vornehmlich im 19. Jahrhundert. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Lüdenscheid 1960.

Jacobi, Ludwig Hermann Wilhelm:

Das Berg-, Hütten- und Gewerbewesen des Regierungsbezirks Arnsberg. Iserlohn 1857.

Jaffé, E.:

»Hausindustrie und Fabrikbetrieb in der deutschen Cigarrenfabrikation.« Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich. 3. Band: Mittel- und Westdeutschland. Leipzig 1899, S. 279–341. (Schriften des Vereins für Socialpolitik Nr. 86).

Jahresberichte der Handelskammer für den Kreis Altena: 1851/52–1872.

Jahresberichte der Handelskammer Altena: 1874–1888, 1889/90, 1894, 1896, 1897.

Jahresberichte der Handelskammer Iserlohn: 1851, 1852, 1855–1858, 1862–1899.

Jahresberichte der Handelskammer Lüdenscheid: 1873–1899/1900.

Kähler, W.:

»Materialien zu Beurteilung der rechtlichen Stellung der Hausindustrie in Deutschland.« Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich. 4. Band: Gesetzgebung, Statistik und Übersichten, Leipzig 1899, S. 1–76. (Schriften des Vereins für Socialpolitik Nr. 87.)

Koch, Artur:

»Kapitalistisch ausgebeutete Kinderarbeit vor dem ersten Weltkrieg und ihre Bekämpfung durch die Sozialdemokratie.« Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Thüringen). Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe. Jena. 17 (1968), S. 83–90.

Koneffke, Gernot:

Menschenbildung und Kinderarbeit bei Pestalozzi und Owen. Eine Analyse der Erziehungswerke Pestalozzis und Owens als Beitrag zur Ideengeschichte. Diss. Heidelberg 1961.

Kuczynski, Jürgen:

Hardenbergs Umfrage über die Lage der Kinder in den Fabriken und andere Dokumente aus der Frühgeschichte der Lage der Arbeiter. Berlin 1960. (Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus Bd. 8.)

Kuczynski, Jürgen:

Studien zur Geschichte der Lage des arbeitenden Kindes in Deutschland von 1700 bis zur Gegenwart. Berlin 1968. (Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus Bd. 19.)

Kürbis, Friedrich G.:

Wir lebten nie wie Kinder. Berlin/Bonn 1983.

Kundel, Heinz:

Der technische Fortschritt im Steinkohlebergbau dargestellt an der Entwicklung der maschinellen Kohlegewinnung. Essen 1966.

Ludwig, Karl-Heinz:

»Die Fabrikarbeit von Kindern im 19. Jahrhundert. Ein Problem der Technikgeschichte.« Vierteljahresschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 52 (1965), S. 63–85.

Lüdenscheider Wochenblatt Jahrgänge 1856, 1858–61, 1863–66, 1867–68, 1872, 1875–1899.

Luxem, Birgit:

Die Kinder- und Jugendarbeit im 19. Jahrhundert im Regierungsbezirk Düsseldorf. Diss. Düsseldorf 1983.

Meyer, Adolf H. G.:

Schule und Kinderarbeit. Das Verhältnis von Schul- und Sozialpolitik in der Entwicklung der preußischen Volksschule zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Diss. Hamburg 1971.

Möll, Helmut:

»Kinderarbeit im Wandel der Zeiten.« Studium Generale. Zeitschrift für die Einheit der Wissenschaften. 16 (1963), S. 596–600.

Peikert, Ingrid:

»... und manchmal ein leises Weh ...«: die Arbeit im Leben proletarischer Kinder. Die Arbeiter: Leben, Stürme, Alltag und Kultur von der Frühindustrialisierung bis zum »Wirtschaftswunder«. Hg.: Wolfgang Ruppert, München 1986.

Peters, Johann Josef:

Abriß der Geschichte der Gewerbe-Aufsicht in Deutschland. Ihre sozial-politische Bedeutung und ihre Rechtsgrundlagen. Diss. Berlin 1935.

Pilz, H.:

»Kinderarbeit in der deutschen medizinischen Literatur zwischen 1800 und 1850.« Zeitschrift für die gesamte Hygiene und ihre Grenzgebiete 21 (1975), S. 694–699

Quarck, Max:

Die Gewerbeinspektion in Deutschland, England, Frankreich, Österreich, der Schweiz usw. Nürnberg 1896.

Reichsgesetzblatt Nr. 18. Berlin 1891, S. 281ff.

Reichskanzleramt (Hg.):

Ergebnisse der über die Frauen- und Kinder-Arbeit in den Fabriken auf Beschluß des Bundesraths angestellten Erhebungen. Berlin 1877.

Romland, W.:

Entwicklung und Lage der Metallkurwarenindustrie in den Städten Lüdenscheid und Iserlohn. Diss. Freiburg i. B. 1905.

Rosenbaum, Heidi:

Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1982.

Sattler, Karl:

Bilder aus der Geschichte der evangelischen Volksschule der Stadt Lüdenscheid. Ein Beitrag zur Orts- und Heimatgeschichte. Lüdenscheid o. J.

Schulze, Wally:

»Kinderarbeit und Erziehungsfragen in Preußen.« Soziale Welt 9 (1958), S. 299–309.

Schumacher, F. H.:

Chronik der Stadt und Landgemeinde Lüdenscheid. Altena 1847

Sönneken, Manfred:

Die mittelalterliche Rennfeuerhütte im märkischen Sauerland. Ergebnisse von Geländeuntersuchungen und Grabungen. Diss. Münster 1971.

Sollbach, Gerhard E.:

Schulged und Prügel. Das Volksschulwesen in Stadt und Amt Lüdenscheid 1800–1900. Lüdenscheid 1982. Hg.: Kulturamt der Stadt Lüdenscheid.

Sollbach, Gerhard E.:

»Fabrikarbeit statt Schule. Das Lüdenscheider Fabrikschulwesen im 19. Jahrhundert.« Der Reidemeister 83 (1982), S. 653–660. Hg.: Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Steinkühler, Paul:

Die Wandlungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Lüdenscheider Wirtschaftsgebietes seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Castrop-Rauxel 1931.

Syrup, Friedrich:

Hundert Jahre staatliche Sozialpolitik 1839–1939. Stuttgart 1957.

Teuteberg, Hans Jürgen; Bernhard, Annegret:

»Wandel der Kindernahrung in der Zeit der Industrialisierung.« Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter. Hg.: Jürgen Reulecke, Wolfhard Weber. Wuppertal 1978, S. 177–213.

Trischler, Helmut:

Steiger im deutschen Bergbau. Zur Sozialgeschichte der technischen Angestellten 1815–1945. Diss. München 1988.

Turck, Ferdinand Julius (senior):

Zur einhundertjährigen Jubelfeier des Fabrikgeschäfts von P. C. Turck Wwe. am 7. November 1891. Lüdenscheid o. J.

Verhandlungen der Kreissynode Lüdenscheid die Jahrgänge 1850–1899.

von der Crone, Dirk:

Kinderarbeit im 19. Jahrhundert als Unterrichtsthema in der Grundschule. o. O. 1975.

von der Heiden, Otto:

»Die gewerbliche und soziale Lage bei den Altenaer Nähfadelfabriken um 1780–1800.« Süderland 2 (1924), S. 158–160.

Voye, Ernst:

Geschichte der Industrie im Märkischen Sauerlande. Hagen 1910.

Westerling, Christel:

Die Kinderarbeit im Regierungsbezirk Arnsberg im 19. Jahrhundert. o. O. 1977.

Winkhaus, Eberhard:

Deutsches Schaffen südlich der Ruhr. Die Entwicklung der südwestfälischen Wirtschaft und ihre Bedeutung durch die Industrie- und Handelskammern Hagen, Iserlohn, Lüdenscheid und Altena. Typoskript. Hagen o. J.

Woeste, Dietrich:

Der Osemund, Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Märkischen Sauerlandes und zur Geschichte des Eisens. Altena 1985. Hg.: Rolf Dieter Kohl (Altenaer Beiträge, Bd. 16).

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.